

Joachim Kahl (Marburg)

Weihnachten ist eine späte Erfindung

Oberhessischen Presse/Marburg auf Seite 2 am 23.12. 2020 in leicht gekürzter Form

Keine Fixierung auf einen vermeintlich heiligen Abend. Keine Krippe mit einem Säugling, der als kommender göttlicher Welterlöser und Friedensbringer angebetet wird und dem tumbe Hirten und drei fremde Herrscher in vorauseilendem Gehorsam huldigen. Stattdessen ein entspanntes Eintauchen in eine festlich illuminierte und wohltemperierte dunkle Winterzeit, die einen neuen Frühling verheißt. Gerade in der dunkelsten und kältesten Zeit des Jahres brauchen die Menschen Wärme und Licht und haben sich diese auch seit Jahrtausenden selbst arrangiert. Das christliche Fest hat eine lange vorchristliche Geschichte und ist auch nach- und nichtchristlichen Sinngebungen zugänglich.

Kein Konsumrausch, aber auch keine flache Konsumkritik. Geschenke sind möglich, aber nicht zwingend notwendig. Die gängige Familienzentrierung ist hochambivalent, weil mit überspannten Harmoniewünschen aufgeladen. Gerade zu Weihnachten gibt es viel häuslichen Streit, wenn infolge forciert Nähe Menschen aufeinander treffen, die sich länger nicht gesehen haben, oder wenn die Geschenke an den Wünschen vorbei gehen.

Das Hauptsymbol ist nicht die Krippe, sondern der lichter geschmückte immergrüne Tannenbaum, dem das klassische Weihnachtslied ohne religiösen Bezug gewidmet ist. „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter. Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, sondern auch im Winter, wenn es schneit.“ Die Tanne behält im Winter ihre Nadeln und unterscheidet sich damit charakteristisch vom Laubbaum, der seine Blätter verliert. Damit verkörpert sie das hoffnungspendende Durchhaltevermögen der Natur und kündigt einen neuen Frühling mit Sonnenlicht und Wärme an. Der vorgelagerte Adventskranz, ursprünglich ein Jahreskranz mit Hinweis auf die vier Jahreszeiten, wurde erst im 19. Jahrhundert in Hamburg durch Johann Hinrich Wichern, den Begründer der Inneren Mission, christianisiert. Er vermittelt dieselbe ökologische Botschaft wie der elegantere kegelförmige Weihnachtsbaum.

Das christliche Weihnachtsfest ist eine Erfindung des vierten Jahrhunderts, als die christliche Religion mit der Konstantinischen Wende zur Staatsreligion im Römischen Reich aufgestiegen war und eine liturgische Besiegelung brauchte. Bis dahin, also mehr als dreihundert Jahre lang, war dem unbekanntem Geburtsdatum des Gottessohnes kirchlicherseits kaum Beachtung geschenkt worden. Da traf der Bischof von Rom aus eigener Machtvollkommenheit die kluge und strategisch weitreichende Entscheidung festzustellen: Der Erlöser der Welt ist am 25. Dezember geboren, dem Fest der „unbesiegtten Sonne“, des „sol invictus“. An diesem Datum wurde ohnehin gefeiert, das Fest der Saturnalien, ein fröhliches Volksfest mit Kerzen und Geschenken. Keck behauptete der Bischof, indem er den Himmelskörper völlig spiritualisierte: Die wahre Sonne sei endgültig in Bethlehem aufgegangen, die Sonne des Heils, die Sonne der Gerechtigkeit, die Sonne der Barmherzigkeit – und zwar in Gestalt des Mensch gewordenen Gottes Jesus Christus. Damit verschmolz er die damals junge christliche Religion mit dem uralten Fest der Wintersonnenwende, das viele Völker auf der Nordhalbkugel feierten und feiern. In ihm dokumentiert sich die Unbesiegtbarkeit der Sonne in der Tat am sinnfälligsten. Dunkelheit und Kälte sind nicht von Dauer, sondern werden, und zwar alle Jahre wieder, bald der Sonne weichen. Dank einer ehernen Naturgesetzlichkeit, wie wir spätestens seit Isaac Newton wissen.

Die neutestamentliche Weihnachtsgeschichte ist ein fromme Legende, wie in der historisch-kritischen Bibelexegese seit über hundert Jahren akribisch nachgewiesen. Jesus, der aus

Nazareth stammte (daher der Name), musste in Bethlehem geboren werden, weil es einen Vers im Alten Testament gibt, der die Geburt des Messias im Provinznest Bethlehem zu weissagen schien. Der Bezug auf Kaiser Augustus trifft zu, und dessen Reich relativen Friedens halt wider im Gesang der Engel: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Diese Botschaft mache ich mir als humanistischer Atheist gerne zu eigen. Ich füge freilich hinzu: Friede fällt nicht vom Himmel, sondern muss von uns Menschen klug erkämpft und organisiert sein. In diesem Sinne: Frohe Weihnachten.